Paraguay

Das Erbe von Nueva Germania

SPIEGEL-Redakteur Jens Glüsing über das gescheiterte Experiment deutscher Kolonisten



Dorfälteste Fischer (r.) in Neu-Germanien: Überlebende aus der Gründerzeit

Ein Dorf ohne Mitte. Keine schattige Plaza lädt zum Verweilen ein; keine blumenbekränzte Büste irgendeines Nationalhelden erinnert an vergangene Schlachten; kein Kirchturm bietet einen Fluchtpunkt für das Auge. Die Häuser, Lehmhütten zumeist, erstrecken sich entlang einer breiten Erdpiste, bevor sie sich am Fluß verlieren, der braun und träge das Dorf begrenzt.

Roter Staub steht in der Luft, verklebt Nase und Rachen. Er macht die Hitze noch unerträglicher. Das Ortsschild fällt kaum auf. Willkürlich scheint es an den Zaun genagelt, ohne Beginn oder Ende zu markieren. Die Inschrift ist verblaßt, ein uneingelöstes Versprechen: Nueva Germania – Neu-Germanien.

Wenn Deutschland in die Hände der Russen, der Juden oder der Fremden falle, tönte im Jahr 1888 der Deutsche Bernhard Förster, werde an einem anderen Ort ein ideales Germanien „verjüngt und voller Kraft" erblühen. Er werde die deutsche Kultur in einen „neuen und vielversprechenden Boden" verpflanzen: an die Gabelung der Flüsse Aguaray-mi und Aguaray-guazú in Paraguay.

Wer weiß, wo einst das Haus des Gründers von Nueva Germania stand? Historische Fotos zeigen eine geräumige, mit Palmblättern gedeckte Lehmhütte, das erste und größte Haus im Ort. Seine Spuren sind ausgelöscht wie die anderer Gebäude der Gründerzeit.

Nur an den Einwohnern läßt sich ablesen, daß Nueva Germania eine besondere Geschichte hat: Viele sind blond und hellhäutig, einige haben blaue Augen.

In Nueva Germania leben 56 deutschstämmige Familien – freundliche, zurückhaltende Menschen mit Namen wie Flaskamp, Hauenschild, Fischer, Kück. Sie sind Nachgeborene eines gescheiterten Traums, den ein deutscher Schulmeister vor mehr als hundert Jahren in Südamerika verwirklichen wollte.

In den Wirren des ausgehenden 19. Jahrhunderts gediehen viele Schwarmgeister, darunter der Jenaer Lehrer Bernhard Förster. Aus dem Schuldienst war der Verfechter völkischer Ideen wegen militantem Antisemitismus entlassen worden. Vor Freunden schwadronierte er vom „Verfall deutscher Tugenden", für den die Juden verantwortlich seien. Mit anderen sammelte er 270 000 Unterschriften und forderte den Reichskanzler Otto von Bismarck auf, die Einwanderung osteuropäischer Juden nach Deutschland zu unterbinden.

Heinz Schneppen, deutscher Botschafter in Asunción und ein ausgewiesener Förster-Kenner, beschreibt den einstigen Koloniegründer als „Mischung aus Don Quijote und Rattenfänger von

Deutsche Rasse

und germanische Kultur wollte der militante Rassist Bernhard Förster in Paraguay verankern. Seine Frau, Schwester Friedrich Nietzsches, wollte den Philosophen für das Projekt gewinnen – vergebens. Das Experiment mit der 1887 gegründeten Musterkolonie „Nueva Germania" scheiterte bald, doch die angelockten Bauern blieben. Unter der 35jährigen Diktatur des deutschstämmigen Generals Alfredo Stroessner sind die armen Nachkommen der ersten Siedler weitgehend in Vergessenheit geraten.





Erste Siedler der Deutschenkolonie in Paraguay: Auf der Suche nach Utopia

Hameln". Ein sozialistisches Reich von rein deutscher Rasse und Kultur habe er begründen wollen, ein Germanenparadies in der Neuen Welt.

Zwei Jahre lang, von 1883 bis 1885, streifte Förster zu Pferde durch Paraguay, auf der Suche nach einem Ort, wo sich sein Utopia verwirklichen ließe. Seine Frau bestärkte ihn in seinen Phantastereien: Elisabeth Nietzsche. Sie trieb ihn an – und sie versuchte, auch ihren Bruder für das Abenteuer zu begeistern.

Friedrich Nietzsche jedoch, dem genialen Philosophen, waren Försters rassistische Phantasien nie sympathisch gewesen. Er würde sich „über das Scheitern des antisemitischen Unterfangens freuen", schrieb Nietzsche seiner Schwester. Förster sei „Agitator einer Bewegung, die zu drei Vierteln schmutzig und pervers ist".





Gründer Elisabeth Nietzsche, Förster
Rassistischer Menschenfänger

1886 unterzeichnete der einstige Schullehrer einen Vertrag mit der Regierung Paraguays, die ihm 22 000 Hektar am Río Aguaray-mi überließ, 150 Kilometer nördlich von Asunción. Der Deutsche verpflichtete sich dazu, innerhalb zweier Jahre mindestens 140 Familien anzusiedeln. Später sollte das Land ihr Eigentum werden.

In Sachsen hatte Förster 14 Familien für die Auswanderung gewinnen können; weitere sollten nachfolgen. Im März 1886 traf das Ehepaar Förster-Nietzsche in Paraguay ein. Die beiden zogen in ein komfortables Hotel in Asunción, später mieteten sie sich ein Landhaus. Während die zukünftigen Bewohner ihres Neuen Germaniens die beschwerliche Reise in die Wildnis antraten, genossen Elisabeth und Bernhard Förster die Annehmlichkeiten der beschaulichen paraguayischen Hauptstadt.

Zwei Jahre nach ihrer Ankunft in Asunción zogen Elisabeth Nietzsche und Bernhard Förster in Nueva Germania ein. Die Siedler begrüßten sie mit Gewehrsalven und Blumen. Getreu deutscher Tradition überreichten sie ihnen auf der Schwelle des neuen Hauses Brot und Salz.

Förster hielt eine Rede, und dann erschollen unter dem Kreuz des Südens deutsche Lieder. Gott habe Nueva Germania gesegnet, schrieb Elisabeth an ihre Mutter: „Er hat aus jeder Mark, welche wir hatten oder welche liebende Herzen uns schenkten oder liehen, fünf Mark gemacht."

Obwohl er nichts von dem Experiment seines Schwagers hielt, verfolgte Friedrich Nietzsche aus der Heimat die Entwicklung der Kolonie mit Interesse. So schrieb er seinem Freund Overbeck in Basel, daß seine Schwester und sein Schwager Land von der Größe eines „kleinen Fürstentums" besäßen. Ihr Haus in Asunción habe sich in einen literarischen Salon verwandelt.

Die Siedler hingegen wären schon froh gewesen, wenn ihre neue Heimat per Pferdewagen zu erreichen gewesen wäre. Acht Tage dauerte die Anreise mit dem Boot von Asunción. Der Weg war nicht nur lang, er war oft auch unpassierbar: Als Förster das Land ausgesucht hatte, war Regenzeit in Paraguay, die Flüsse standen hoch und waren schiffbar. In der Trockenzeit dagegen war Nueva Germania vom Rest der Welt abgeschnitten.

Den Neuankömmlingen machten zahlreiche Probleme zu schaffen. Die Einwanderer, zumeist sächsische Handwerkerfamilien, hatten keine Erfahrungen mit tropischer Landwirtschaft. Der gerodete Urwaldboden erodierte, Getreide und Gemüse gediehen nicht. Tropische Krankheiten rafften Kinder und Schwache dahin, Schädlinge zerstörten die Ernte. Die Einwanderer litten Hunger; erst Indianer brachten ihnen bei, Maniok zu pflanzen.

Mit Försters Phantastereien von einem deutschen Musterstaat hatten die Siedler nichts im Sinn. Die meisten wußten nicht einmal, worauf sie sich eingelassen hatten, als sie dem militant rassistischen Propheten in die Neue Welt gefolgt waren. Elend in der Heimat hatte sie in die Ferne getrieben.

Doch bald erkannten sie, daß Försters Plan scheitern würde. Sie drohten, ihn

zu verklagen. Paraguays Regierung drängte auf die Erfüllung der Auflagen, die sie dem Deutschen gemacht hatte. Bis 1889 hatten sich erst 26 statt der versprochenen 140 Familien in Nueva Germania angesiedelt.

Hochverschuldet und verzweifelt über das jämmerliche Ende seines Traums, nahm Förster sich am 3. Juni 1889 in San Bernardino bei Asunción das Leben. Sein Grab auf dem Deutschen Friedhof ist heute von Gestrüpp überwuchert.

Nur seine Frau Elisabeth gab Nueva Germania noch nicht verloren. Bei der deutschen Regierung warb sie erfolglos um Geld für die Kolonie. Vor allem aber widmete sie sich dem Werk ihres Bruders, in dem sie das ideologische Fundament für einen rassenreinen deutschen Nationalsozialismus sah. Nietzsche konnte sich gegen die Umdeutung nicht mehr wehren: Er lebte seit 1889 in geistiger Umnachtung.

Einmal noch kehrte Elisabeth nach Nueva Germania zurück. Ein letzter Versuch, auch ihren kranken Bruder nachzuholen, scheiterte an der Bürokratie: Schiffe durften damals keine geisteskranken Passagiere mitnehmen. 1892 verließ Elisabeth endgültig Paraguay; sie starb 1935 in Weimar. Zurück blieben 25 deutsche Einwandererfamilien, die zu arm waren, um die Fahrt in die Heimat zu bezahlen.

Heute ist Nueva Germania nach Einschätzung von Botschafter Schneppen „die ärmste Deutschenkolonie Paraguays". Erst vor einem Jahr wurde das Dorf ans Stromnetz angeschlossen, vor wenigen Wochen installierten die Bonner Entwicklungshelfer auch Wasserleitungen.

Die Anreise ist zwar einfacher als vor hundert Jahren, aber noch immer beschwerlich: Sieben Stunden braucht der Bus von Asunción.

Jahrzehntelanger Überlebenskampf hat die Deutschstämmigen von Nueva Germania ausgezehrt. Die Erinnerung ist für sie vor allem ein Vehikel, um auf die elende Gegenwart hinzuweisen. Ein „Menschenfänger" sei Förster gewesen, der „auf einem großen Schimmel durchs Dorf" ritt und in Deutschland das Wohlleben genossen habe, erzählt Walter Flaskamp, 67, dessen Großvater 1888 als 14jähriger Förster gefolgt war. „Die Siedler wollten ihn lynchen, weil er seine Versprechen nicht gehalten hat."

Flaskamps verhärmte Frau, barfüßig und mit einem zerrissenen Kittel bekleidet, verschwindet in der bäuerlichen Lehmhütte und holt einen Pappkarton.



Ehepaar Flaskamp mit Bild seines Sohnes: Polizeischutz für die Mörder

Zwischen alten Dokumenten kramt sie ein Polaroidfoto hervor. Es zeigt einen ernsten jungen Mann – „mein Junge", nennt Walter Flaskamp ihn zärtlich.

Vor drei Jahren haben Drogenhändler den 18jährigen vor den Augen des Vaters erschossen: „Harald hatte sie bei der Marihuana-Ernte beobachtet."

Marihuana-Schmuggel ist das einträglichste Geschäft – lukrativer als Baumwolle oder Rinderzucht, von der die meisten Siedler leben. Deshalb kämpft Walter Flaskamp vergebens um Sühne für den Mord an seinem Sohn. Die Polizei schütze die Mörder.

Jährlich trifft sich Nueva Germanias deutsche Gemeinde zur Hauptversammlung: 28 Deutschstämmige nehmen auf den Bänken in der schmucklosen Kirche Platz. Ergriffen singen sie einige christliche Dankeslieder, bevor sie vier Stunden lang die Sorgen der Gemeinschaft diskutieren.

Früher schweißte der Überlebenskampf gegen die feindliche Natur die

Wer bezahlt heilende Hände?

Hand aufs Herz, wer kann das schon von seiner Krankenversicherung behaupten? Beim Vertragsabschluß sind Naturheilverfahren für viele Gesellschaften selbstverständlich. Wenn es dann aber um die Kostenerstattung geht, haben diese Versprechen meist weder Hand noch Fuß. Deshalb haben wir für Sie gesucht - und die besten Versicherungsmöglichkeiten für die Erstattung naturheilkundlicher Behandlungen gefunden. Hand drauf! Wenn Sie mehr wissen wollen, rufen Sie uns an zum **Nulltarif:**

0130 / 844 144

SECURVITA VERSICHERUNGSMAKLER GMBH
WEIDENSTIEG 8 - 10 · 20259 HAMBURG

Tel. 030/784 25 [illegible]
ab 18 Uhr Ab jetzt: immer!



Anrufbeantworter
MODELL 1920
Neu!
mit Fernabfrage usw., informiert Ihre Anrufer bis zu 3 Minuten, speichert ca. 20 Nachrichten, ist kinderleicht zu bedienen und aufgrund seines hervorragenden Preis-Leistungs-Verhältnisses das weltweit meistverkaufte Gerät. Es ist postzugelassen und hat eine Umweltschutzgarantie.
DM 99,-
Unverbindliche Preisempfehlung, ohne Taschencoder

Sie erhalten unsere Geräte im Fachhandel, in Kaufhäusern und Märkten. Wir senden Ihnen auch gern unseren Gesamtkatalog zu.

CODE-A-PHONE
Alt Kaulsdorf 18 · 12621 Berlin · ☎ 030-5274260
Kompetenz durch über 15 Millionen Anrufbeantworter seit 1957!

Einwanderer zusammen. Jetzt vereint sie nur noch die gemeinsame Sprache und eine tiefe, evangelische Frömmigkeit. Doch auch dieses Band lockert sich. Die meisten sprechen noch Deutsch, einige sogar mit leicht sächsischem Zungenschlag. Wenn ihnen ein deutsches Wort nicht einfällt, behelfen sie sich lieber mit der Indianersprache Guaraní, Paraguays zweiter Amtssprache, als mit spanischen Vokabeln.

Aber wie lange noch? Die meisten Jungen wandern ab: In Asunción, wo Spanisch gesprochen wird, oder in anderen Deutschenkolonien, suchen sie nicht nur Arbeit, sondern auch eine Frau: „In Nueva Germania sind längst alle Deutschstämmigen untereinander verwandt", bekennt der Gemeindevorsteher Albert Kück.

Albert Kück ist die Seele Nueva Germanias: Er trommelt die Gemeinde zusammen, wenn es Probleme zu besprechen gibt; er appelliert an die zerfallende Gemeinschaft, Saatgut oder Ackergeräte gemeinsam einzukaufen. Mit seiner Frau Brigitte führt er das Krämergeschäft und ein kleines Restaurant. An den Wänden hängen verblichene Plakate deutscher Landschaften.

Fremden gegenüber, Journalisten zumal, ist Albert Kück freundlich, aber zurückhaltend. Seit ausländische Fernsehsender Dokumentationen über Nueva Germania ausstrahlten, fühlen die Deutschstämmigen sich als Erben einer Idee mißverstanden, deren Opfer sie in Wirklichkeit sind: Ariertum, Übermenschenphantasien gar, sind ihnen immer fremd geblieben.

Mit den „normalen" Paraguayern, die im Dorf die Mehrheit stellen, leben sie friedlich zusammen. Zwar kommt es selten zu Mischehen, und im Streit spielt man auch schon mal „faule, unzuverlässige Paraguayer" gegen „fleißige, pünktliche Deutsche" aus. „Aber letztendlich sind wir alle Paraguayer", bekräftigt Albert Kück. Auch daß sie nicht gegen die Diktatur des deutschstämmigen Generals Alfredo Stroessner aufbegehrten, daß viele von ihnen vermutlich bei den letzten Wahlen wieder für die Stroessner-Partei der Colorados gestimmt haben, unterscheidet die Deutschstämmigen nicht von den paraguayischen Bauern: Auf dem Land wurde der Diktator schon immer als Patriarch geachtet.

Zum 100jährigen Bestehen der Kolonie im Jahr 1987 besannen sich die Deutschstämmigen von Nueva Germania erstmals auf ihre Ursprünge. Auf den Spuren Bernhard Försters sind sie noch einmal den Fluß von Asunción hinaufgefahren. Auch in einem Theaterstück haben sie das Unternehmen nachgestellt.

Die einzige, die noch eigene Erfahrungen aus der Gründerzeit hätte beisteuern können, ist Emma Fischer. „Oma Fischer", wie sie in Nueva Germania nur heißt, wurde vor wenigen Wochen 100 Jahre alt und ist damit die älteste Deutschstämmige Südamerikas. Klein und zierlich sitzt sie in ihrem Sessel, rudert mit beiden Armen und redet vor sich hin. Sinn haben ihre Worte nicht: Sie ist längst verloren in einer anderen Welt, einer anderen Zeit. ❑

Rußland

Letzte Erniedrigung

Kommerz erfaßt nun auch die russischen Friedhöfe. Der Tod wird teuer für die Moskowiter.

Selbst nach dem Ende des irdischen Daseins ist es mit dem Schlangestehen nicht vorbei. Auf dem größten Moskauer Friedhof, in Chowanskoje, finden mitunter sieben Beerdigungen gleichzeitig und in derselben Grabreihe statt.

Seite an Seite ruhen hier 600 000 Tote: grundwasserumspült und nicht mal anderthalb Meter tief im schweren Lehmboden. Schutt- und Müllhalden säumen die Ruhestätte.

Aus Platzmangel hat die Verwaltung jegliche Grabumfriedung sowie das Pflanzen von Ziersträuchern und Bäumen untersagt. Ein frisches Gräberfeld wird außerhalb des Zaunes angelegt.

Im statistischen Mittel langt der Tod in der Neun-Millionen-Stadt Moskau 350mal täglich zu, mit steigender Tendenz: 1992 schrieben die Standesbeamten erstmals seit Kriegsende wieder mehr Sterbe- als Geburtsurkunden aus. Und weil Armut und Gewalt zunehmen, hat sich seit Gorbatschows Perestroika-Zeit auch die Zahl der Mord- und Selbstmordopfer verdoppelt, auf jeweils weit über tausend Fälle im Jahr.

Für den schon vom Leben gebeutelten Russen gerät selbst die Reise ins Jenseits zu einem würdelosen Akt. „Die Kommunisten haben die Bestattung ihrer Untertanen nach der Revolution zur industriellen Operation gemacht", sagt Wjatscheslaw Fedotow. Der Physiker, 1980 aus der Partei verbannt, hat zehn Jahre als Totengräber in Chowanskoje gedient: „Bei der Massenabfertigung auf dem Friedhof erfolgt die allerletzte Erniedrigung."

Bis in den Tod hinein hatte der nun selbst verblichene Sowjetstaat das kommunistische Gleichheitsprinzip mißachtet: Revolutionsführer Lenin wurde laut Parteibeschluß mit einem Mausoleum geehrt, seine Nachfolger setzte man mit Ausnahme von Nikita Chruschtschow an der Kremlmauer bei. Heerführern und Künstlern stand der schattige Friedhof am Nowodewitschi-Kloster zu. Dem Volk blieben die Friedhöfe in Domodedowo oder Chowanskoje weit vor der Stadt.

Heute regelt den Eintritt ins atheistische Totenreich nicht mehr die Rangordnung, sondern das Geld. Das „Moskauer Kombinat für rituelle Dienstleistungen" regelt im alten Stil alle zwischen Dies- und Jenseits anfallenden Probleme.

Mit dem Totenschein für Mutter Klawdija hat sich auch Natalja Danejko



Leichenschauhaus in Moskau: Verfall von Sitten und Vaterland